

„Die Zimmer sind offensichtlich gut gedämmt“

INTERVIEW: Die in Neustadt lebende und aus der Ukraine stammende Pianistin Anna Anstett über ihren Beruf, Sorgen um ihre Familie und tolerante Nachbarn

NEUSTADT. Seit rund einem Jahr lebt Anna Anstett gemeinsam mit ihrem Mann Dominique in Neustadt. Die gebürtige Ukrainerin hat sich als Pianistin bei zahlreichen nationalen und internationalen Wettbewerben Preise und Auszeichnungen gesichert. Ihr Musikstudium begann sie 2005 an der Staatlichen Musik-Akademie Donezk in der Ukraine und wechselte 2012 als Stipendiatin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) für ihren Masterabschluss an die Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart.

Frau Anstett, was hat Sie in die Pfalz verschlagen?

Nach meinem Abschluss in Stuttgart studiere ich nun in Mannheim Vokal-korrepitation weiter. Mein Mann hat ein festes Engagement als Solobratschist am Theater Kaiserslautern. Und so haben wir etwas in der Mitte gesucht. Neustadt gefiel uns auf Anhieb gut, hier ist es schnuckelig und schön gemütlich, wir fühlen uns wohl und kommen mit der Mentalität der Leute wunderbar zurecht. Wir haben auch hier in der Pfalz geheiratet.

Kennen Sie das kulturelle Leben in Neustadt?

Ich bin sehr häufig wegen Auftritten oder Wettbewerben unterwegs, deshalb gibt es nicht viele Gelegenheiten, Veranstaltungen zu besuchen. Aber wir waren schon mehrfach im Mußbacher Herrenhof bei Konzerten oder Ausstellungen. Ich freue mich darauf, noch mehr kennenzulernen, wenn wir hier heimischer geworden sind. In Neustadt selbst hatte ich erst einen öffentlichen Auftritt, und zwar mit dem Bariton Hongyu Chen, Absolvent der Neustadter Meistersängerkurse, im GDA-Wohnstift.

Was sind Ihre eigenen musikalischen Schwerpunkte?

Als Pianistin bevorzuge ich die Impressionisten wie Ravel und Debussy, aber auch Klassiker wie Scarlatti und Beethoven. Meine größte Leidenschaft ist aber die Liedbegleitung, und hier stehen die Werke von Hugo Wolf ganz oben. Liedbegleitung ist etwas ganz Persönliches, man muss sich einander annähern und zusammenfinden. Man geht auf die Sänger ein, unterstreicht die musikalische Aussage und erfüllt ihre Ausdruckskraft.

Da steckt sehr viel Detailarbeit drin. Ich arbeite mit einer Reihe von Sängern und Sängern, die ich aus der Stuttgarter Studienzeit kenne, zusammen. Feste Duos bilde ich mit der Mezzosopranistin Carmen Seibel und dem slowenischen Tenor Sebastjan Podbregar. Durch das Studium haben sich viele Kontakte entwickelt, die fortbestehen, auch wenn wir mittlerweile in alle Winde verstreut sind. Es kommen aber auch immer wieder neue Anfragen. Als Gesang-Klavier-Duos bereiten wir uns auf verschiedene Wettbewerbe vor, die in unterschiedlichen Ländern stattfinden, so aktuell mit der Sopranistin Miriam Möckl aus Saarbrücken und dem litauischen Bariton Modestas Sedlevicius.

Sie spielen nicht nur bei Konzerten, sondern geben auch Unterricht. Wie lässt sich all das mit dem Privatleben vereinbaren?

Ja, ich unterrichte auch Klavier, einen Tag in Stuttgart, einen Tag in Heidelberg. Ich bin das Herumfahren gewöhnt, jedoch kostet es viel Zeit. Schön wäre es natürlich, wenn ich mich hier vor Ort mehr etablieren könnte. Dann würde ich meine Aktivität in Stuttgart nach und nach abbauen. Mein Mann hat seine eigenen Termine mit dem Orchester, ist auch oft tagsüber oder abends unterwegs. Das ist eben bei künstlerischen Berufen so, man ist darauf eingestellt und kann sich gut arrangieren. Gegenseitiges Verständnis ist wichtig.

Wie lange üben Sie täglich?

Zum Üben habe ich nicht immer viel Zeit, früher im Studium fürs Solopiano war dies tagtäglich ein großer Aufwand. Jetzt haben sich die Schwerpunkte verschoben, ich arbeite viel mehr mit den Sängern zusammen. Aber so drei bis vier Stunden am Tag muss ich mich doch mit den Partituren am Instrument beschäftigen.

Ihr Mann spielt in der Wohnung auch Bratsche. Gibt es da nicht akustische Konflikte? Und was sagen die Nachbarn?

Nun, der Flügel steht im Wohnzimmer, ich halte mich aber an die Ruhezeiten. Wenn ich nachts spiele, dann mit dem E-Piano. Dominique übt in einem anderen Raum, so kommen wir uns nicht in die Quere, die Zimmer sind offensichtlich gut gedämmt.



Flügel im Wohnzimmer: Wenn sie nicht unterwegs ist, übt Anna Anstett drei bis vier Stunden am Tag.

FOTO: LINZMEIER-MEHN

Und wenn er Fußball schauen will und ich arbeiten muss, gehe ich mit dem E-Piano einfach ins Gästezimmer. Und wir haben auch wirklich sehr freundliche und tolerante Nachbarn. Kürzlich haben wir mit Bekannten hier im Quartett gespielt, das war richtig laut. Ich bin froh, dass die Nachbarn das ausgehalten haben, es gab jedenfalls keine Beschwerden.

Ihre Grundausbildung haben Sie in der Ukraine erhalten. Wie hat man Ihre Begabung erkannt?

Mit dem Eintritt in die Grundschule habe ich, wie viele andere Kinder auch, die Musikschule besucht. Das ist so üblich, also fing ich mit sechs Jahren an, Klavier zu spielen. Bald

entdeckte man, dass ich mehr Förderung gebrauchen könnte, und so wechselte ich mit neun Jahren in ein Musikgymnasium. Somit wurden die Weichen automatisch gestellt, denn nur wenige Absolventen der Schule schlagen nach dem Abschluss eine andere Laufbahn als die des Berufsmusikers ein.

Liegt die musikalische Begabung bei Ihnen im Blut?

In meiner Familie wurde viel gesungen, das liebte ich schon als Kind. Allerdings bin ich die einzige Berufsmusikerin. Meine Mutter ist Ingenieurin und mein Vater Mechaniker. Mein Bruder nahm lange Akkordeon-Unterricht, arbeitet heute aber in einem

ZUR PERSON

Anna Anstett

Die ukrainische Pianistin wurde 1988 in Donezk geboren. Mit sechs Jahren nahm sie ihren ersten Klavierunterricht. 2005 beendet sie ihre Ausbildung an der „Donezk-Musikschule für begabte Kinder“ mit der Silbermedaille. Ihren musikalischen Werdegang setzte sie anschließend an der Staatlichen Musik Akademie Donezk fort, bevor sie 2010 als DAAD-Stipendiatin an die Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart ging. Zurzeit studiert sie Vokal-korrepitation an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim. Ihre pianistische Ausbildung ergänzte sie zudem durch zahlreiche Meisterkurse. Daneben nimmt Anna Anstett immer wieder an nationalen und internationalen Wettbewerben teil, bei denen sie schon mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet wurde. Des Weiteren ist Anna Anstett Stipendiatin von „LiveMusicNow Stuttgart“, einer Initiative der Yehudi-Menuhin-Stiftung, der Rotary-Stiftung Stuttgart und des Wagner-Verbands Stuttgart. (anzi)

ganz anderen Beruf. Meine Eltern haben mich auf meinem musikalischen Weg immer unterstützt, vor allem meine Mutter. Sie ist mit mir zu allen Wettbewerben mitgefahren, hat auch darauf geachtet, dass ich fleißig übe. Damals hat das manchmal zu Konflikten geführt, heute aber bin ich ihr dafür sehr dankbar.

Warum wechselten Sie nach Deutschland, wäre Russland keine Alternative gewesen?

Meine Mutter hat mich auf die Idee gebracht, mich für ein DAAD-Stipendium zu bewerben. Ich war davon begeistert, nach Deutschland zum Studium zu gehen, und ohne dieses Stipendium wäre es für meine Familie

aus finanziellen Gründen schwierig gewesen, ein Studium im Ausland zu finanzieren. Russland kam für mich eigentlich nicht in Frage. Ich wollte einfach schon immer nach Deutschland und habe angefangen, Deutsch zu lernen, lange bevor ich mich fürs Stipendium beworben habe. Es gibt einfach viel mehr Möglichkeiten für Musiker in Deutschland, und klassische Musik hat hier noch einen höheren Stellenwert. In diesem Jahrgang war ich die einzige Stipendiatin aus der Ukraine und habe die Aufnahmeprüfung an der Musikhochschule Stuttgart auf Anhieb geschafft. In Stuttgart habe ich auch meinen heutigen Ehemann kennengelernt. So was nennt man wohl Schicksal.

Ihre Familie lebt nach wie vor in der Ukraine, in dem Gebiet, das seit vielen Monaten umkämpft ist. Wie gehen Sie damit um?

Vor einem Jahr war es ganz schlimm. In Donezk, wo ich herkomme, gibt es aber auch heute noch regelmäßig Kampfhandlungen. Die Berichterstattung in Deutschland spiegelt wider, dass die Ukraine pro-europäisch sei. Ich finde den Informationsfluss allerdings sehr einseitig, denn ich habe eigene Quellen vor Ort, die mich auf dem Laufenden halten. Die Affinität zu Europa trifft vielleicht auf den Westen des Landes zu, der Osten hat aber eher die Tendenz zu Russland, denn es gibt eine gewachsene Verbindung, die man nicht trennen möchte. Die Ukraine selbst ist sich nicht einig bei politischen Themen, und sie wird durch die Einflussnahme von außen zusätzlich gespalten. Mein Bruder arbeitet mittlerweile als Neurochirurg in Russland, aber dort sind die Gehälter auch nicht höher als in der Ukraine und die Lebenshaltungskosten immens. Ich mache mir immer wieder Sorgen um meine Eltern, aber insbesondere mein Vater will nicht weg aus seiner Stadt. Der angebliche Waffenstillstand vom Frühjahr – das sind meines Erachtens nur leere Worte. Es ist zwar nicht mehr so schlimm wie vor einem Jahr, aber es sterben trotzdem jeden Tag Menschen. Aber davon hört man in Deutschland derzeit nur noch wenig.

Interview: Andrea Zimmermann

KONTAKT

anstettpiano@gmail.com;
www.anna-anstett.com

Tanzen, feiern, freuen

Morgen Festival „Sonnentanz“ auf Welsch-Terrasse



Und die Party geht ab: Bereits bei der „Sonnentanz“-Premiere im vorigen Sommer war die Resonanz riesig.

ARCHIVFOTO: LINZMEIER-MEHN

NEUSTADT. Morgen steigt auf der Dr.-Welsch-Terrasse in Neustadt-Haardt zum zweiten Mal das Techno-Festival „Sonnentanz“. Von 12 bis 21 Uhr können Fans von Tech-house dort wieder tanzen, feiern, Spaß haben.

Die erste Party dieser Art auf dem „Balkon der Pfalz“ im Juli vorigen Jahres stieß bereits auf große Resonanz. Und auch Organisator Firat Kilic vom Kaiserslauterer Veranstalter „Loonatic“ ist von der Dr.-Welsch-Terrasse begeistert: „Die Location ist klasse. Von dort können die Besucher bis nach Heidelberg blicken. Mit dem Sonnentanz feiern wir unter freiem Himmel den Sommer.“

Aus Sicherheitsgründen dürften allerdings nicht mehr als 1000 Personen auf die Terrasse. Kilic rechnet aber damit, dass es auch nicht viel weniger werden. „Viele werden wohl erst noch abwarten, wie das Wetter wird, und sich dann entscheiden, ob sie kommen“, sagt er. Dennoch seien schon rund 900 Karten verkauft, den Rest gebe es an der Tageskasse.

Die DJs legen ab 12 Uhr auf, sechs Acts sollen bis in den Abend hinein für Stimmung sorgen. Mit dabei sind Super Flu, Lautleise, Sasch BBC, Unique, Emanuele Giangreco & Marius Heil sowie Frau Laura & Herr Keim. Ab dem Haardter Winzer ist der Verkehr morgen für Autos gesperrt. Veranstalter Kilic rät den „Sonnentanz“-Besuchern deshalb, in der Stadt zu parken und zu Fuß auf die Terrasse zu kommen.

Ab 21 Uhr steigt schließlich in der Neustadter Altstadt die Aftershow-Party. Laut Organisator Kilic können die Sonnentänzer dann in der „Musikwerkstatt“, in der „Escobar“ und in der „Star Lounge“ weiterfeiern. Wer sein Veranstaltungsticket vorzeigt, kommt kostenlos in diese drei Kneipen. Wer kein Ticket (mehr) hat, zahlt sieben Euro für alle drei Locations. Im Vorverkauf sind noch Karten in der „Escobar“, Friedrichstraße 6, erhältlich.

NOCH FRAGEN?

Weitere Infos zum „Sonnentanz“ gibt's auf www.facebook.com/loonaticevent. (stem)

Wie baut man einen Ameisenhügel?

In einer neuen Mitmach-Ausstellung im Technoseum in Mannheim geht es um die Baukunst der Tiere

VON JAN MILLENET

MANNHEIM. Tiere sind wahre Baukünstler, deren Bauwerke den Menschen oftmals als Vorbild dienen. Welche Zusammenhänge es zwischen tierischen und menschlichen Konstruktionen gibt, was sich die Menschen abschauen und welche Ideen sich daraus entwickelten sind Themen der Ausstellung „Schneckenkratzer und Wolkenhaus“ im Mannheimer Technoseum.

Das Besondere daran ist, dass sich die Ausstellung vor allem – aber nicht nur – an Kinder von drei bis zwölf Jahren richtet. An 36 verschiedenen Stationen können die Kleinen entdecken und ausprobieren. Wie bearbeitet ein

Biber Holz? Wie sieht das Leben eines Maulwurfs unter der Erde aus? Was hat das Netz einer Spinne mit riesigen Brücken zu tun? Die Mitmachausstellung hält viele Antworten auf noch mehr Kinderfragen bereit. Konzipiert wurde sie vom Grazer Kindermuseum „Frida & Fred“.

„Wir sind von Räumen umgeben, wir leben darin“, so Jörg Ehtreiber, Geschäftsführer und Intendant des Kindermuseums. Klar, dass der Nachwuchs dementsprechend viel darüber wissen möchte. In der Ausstellung haben die Kinder nun die Möglichkeit, verschiedenen Bauberufen auf den Grund zu gehen, Wissenswertes zu Design und Statik zu erfahren und die Ähnlichkeiten zwischen Bauwerken aus der Tierwelt mit denen

der Menschen zu entdecken. „Tiere spielen in der Welt der Kinder eine besondere Rolle“, sagte Ehtreiber. Weshalb der Mensch-Tier-Vergleich einen kindgerechten Zugang zu einem komplexen Themengebiet bietet.

Der Ausstellungsraum im Technoseum ist bunt und vielfältig. Die Schau an sich ist in zwei Bereiche geteilt, damit Kinder unterschiedlicher Altersgruppen auf geeignete Weise zu neuem Wissen kommen. Kinder zwischen drei und sieben Jahren, die noch nicht lesen können, haben die Möglichkeit, sich Erklärungen anzuhören. Während sie einen begehbaren Ameisenhügel erkunden oder ein Iglu bauen, beschäftigen sich die Älteren mit komplexeren Aufgaben, konstruieren beispielsweise Brücken aus

Schnüren und Strohhalmen oder gestalten eine Hausfassade. Modell für den Wissenserwerb stehen dabei 18 tierische Baumeister von der Schwalbe über die Schnecke bis hin zur Termiten. Ihre „Bauwerke“ werden jeweils zu den menschlichen in Bezug gesetzt.

INFOS UND TERMINE

– „Schneckenkratzer und Wolkenhaus“ bis 15. November im Technoseum in Mannheim, Museumsstraße 1, geöffnet täglich von 9 bis 17 Uhr.
– Die Ausstellung ist für Familien und Kinder gedacht. Vorschulgruppen und Schulklassen nach Anmeldung unter Telefon 0621/4298839 oder per E-Mail paedagogik@technoseum.de. Weitere Informationen im Netz unter www.technoseum.de.

Eine Kiste voller Musik

Bei Workshop im Musikhof Mußbach lernen Teilnehmer das Spielen des schlagzeugartigen Cajóns

NEUSTADT. Bei einem Workshop im Musikhof Mußbach haben acht Trommelfans an zwei Tagen gelernt, wie sie dem Cajón, einem kistenartigen Instrument, Klänge entlocken können.

Ein großes Tor, Sandsteinmauern direkt am Feldrand – dahinter der Musikhof Mußbach. Astrid und Uwe Mundschau haben hier 2008 aus einer alten Scheune eine Musikschule mit Bühne und eigenem Aufnahme-studio aufgebaut. Vor der Bühne stehen an diesem Tag acht Kisten. Nein, nicht mit Wein oder Apfelsaft gefüllt, sondern Kisten, auf denen man trommeln kann.

Es handelt sich um Cajóns, der Begriff kommt aus dem Spanischen und bedeutet Holzkiste, erklärt Workshop-leiter Benedikt Bassimir. In Peru habe man den Sklaven einst aus Angst vor einem Aufstand das Bespielen von Trommeln verboten. Weshalb diese schließlich einfache Obstkisten zum rhythmischen kommunizieren ihrer Nachrichten genommen hätten, erläutert Bassimir den Ursprung des etwas ungewöhnlichen Instruments.

Dann erzählt er, dass es viele verschiedene Techniken zum Spielen des Cajóns gebe. Die Teilnehmer des Workshops erlernen zunächst drei Grundschläge: einen Bass-Ton, den Snare-Ton und den sogenannten Tip. „Für den Bass-Ton müsst ihr den Arm ausstrecken und die Handfläche fest anspannen“, sagt Bassimir. Danach solle man etwas ausholen und im oberen Drittel des Instruments kräftig aufschlagen. „Achtet darauf, dass ihr nicht an der Cajón klebt, sondern die Hand abfedern lasst“, fügt der Musiker hinzu. Anders beim Snare-Ton: Hier sollen die Cajón-Lehrlinge die Finger locker lassen und sich in die Kiste „eingraben“. Ähnlich funktioniert der Tip, nur wesentlich leiser.

Sie haben gerade ihr Weinregal ausgeräumt und wollen auch mitmachen? In Ordnung, lassen Sie uns mit einem einfachen Rhythmus beginnen: Bass, Tip, Snare, Tip. Achtung, fertig? Dann los. Am Besten spielt man zu Beginn abwechselnd mit rechter und linker Hand.

Workshop-Teilnehmer Mark Selinger ist Sänger in einer Band. „Ich habe Rhythmusprobleme beim Einzählen,



Instrument und Sitzgelegenheit: Benedikt Bassimir (Dritter von links) hat seinen musikalischen Lehrlingen Lust auf das Cajónspiel gemacht. FOTO: MEHN

die möchte ich heute lösen“, verrät er. Bassimir greift das auf und lässt Adel Tawils Song „Lieder“ laufen. Dazu sollen nun alle den Rhythmus spielen. „Klasse macht ihr das“, lobt Bassimir. Sollten Sie gerade dabei sein, Ihre Weinflaschen lose zu stapeln, weil Sie alle Kisten zum Musizieren haben

möchten, lassen Sie es: Ein Cajón ist schon ab etwa 100 Euro zu haben.

TERMIN

Das Sommerferien-Programm des Musikhofs beinhaltet auch einen Musical-Workshop vom 24. August bis 4. September. Weitere Infos: www.musikhof.net. (xspr)